

## 21 Paula Modersohn-Becker

Dresden 1876 – 1907 Worpswede

„Kopf eines Mädchens mit geschlossenem Kragen“.

Um 1905

Öl auf Pappe. 27 × 22,3 cm (10 5/8 × 8 3/4 in.).  
Rückseitig ein Etikett des Kunstsalon Abels,  
Köln. Werkverzeichnis: Busch/Schicketanz/  
Werner 561. Retuschen. [3267] Gerahmt.

Provenienz

Nachlass der Künstlerin / Otto Modersohn,  
Fischerhude / Albert Schäfer-Ast, Weimar  
(vor 1914 von Otto Modersohn erworben) /  
Herzogenrath-Goyert (Kunsthandlung Goyert) /  
Georg Schäfer, Schweinfurt (1953 beim Kunst-  
salon Abels, Köln, erworben) / Privatsammlung,  
Süddeutschland

EUR 100.000–150.000

USD 108.000–161.000

Paula Modersohn-Becker wollte keine Abbilder schaffen, sondern allgemeingültige Bildschöpfungen, die – über den konkreten Anlass und die konkreten Umstände ihrer Entstehung hinaus – Bestand haben würden. „Die große Einfachheit der Form, das ist etwas Wunderbares“, notierte sie im Februar 1903 in ihr Tagebuch: „Von jeher habe ich mich bemüht, den Köpfen, die ich malte oder zeichnete, die Einfachheit der Natur zu verleihen. Jetzt fühle ich tief, wie ich an den Köpfen der Antike lernen kann. Wie sind die groß und einfach gesehen! Stirn, Augen, Mund, Nase, Wangen, Kinn, das ist alles. Es klingt so einfach und ist doch so sehr, sehr viel“ (zit. nach: Paula Modersohn-Becker in Briefen und Tagebüchern, Frankfurt a. M. 2007, S. 410).

Wenige Tage vor diesen Aufzeichnungen hatte die Künstlerin im Pariser Louvre die Mumienporträts aus der römischen Zeit Ägyptens für sich entdeckt und sich mit den antiken Bildnissen auseinandergesetzt: „In den letzten Tagen habe ich viel Form gefunden und gedacht. Ich stand bis jetzt der Antike sehr fremd gegenüber. Ich konnte sie wohl schön finden an und für sich; aber ich konnte kein Band finden von ihr zur modernen Kunst. Und nun habe ich es gefunden, und das heißt, glaube ich, ein Fortschritt. Ich fühle eine innere Verwandtschaft von der Antike zur Gotik, hauptsächlich die frühe Antike, und von der Gotik zu meinen Formfindungen“ (ebd.).

Die Beschäftigung Paula Modersohn-Beckers mit antiken Bildnissen reichte von 1903 bis in ihr letztes Lebensjahr und inspirierte ihre bedeutendsten Selbstporträts ebenso wie die Bildnisse ihrer Freunde und Weggefährten, zu denen unter anderem Rainer Maria Rilke und Werner Sombart gehörten. Sie alle zeichnen sich durch den Verzicht auf alles Genrehafte und eine vollkommene „Affektlosigkeit“ aus. „Nicht Freude, nicht Trauer wohnt in diesen weitgeöffneten Augen, wie festgefroren in endgültiger Bewegungslosigkeit blicken sie still und erwartungsvoll über den Beschauer hinweg. Wohin? Einem unbekanntem Ziel entgegen?“, schrieb die Wiener Kunsthistorikerin Hilde Zaloscer 1961 über die geheimnisvolle Aura der ägyptischen Mumienporträts. Und dieselben Worte können auch für die Bildnisse Paula Modersohn-Beckers gelten: „Nicht eine Illustration äußerer Lebensumstände ist gegeben, sondern der Widerschein inneren Befindens, ein seelischer Zustand“ (Hilde Zaloscer: Porträts aus dem Wüstensand. Die Mumienbildnisse der Oase Fayum, Wien/München 1961, S. 42).

Als Motive ihrer Porträtmalerei nutzte sie neben engen Freunden und Verwandten, die sie bat, ihr Modell zu sitzen, Kinder und Jugendliche in Worpswede sowie – in Paris – professionelle Modelle. Wie bei den antiken Mumienporträts – oder auch dem etwa zeitgleich entstandenen „Mädchenbildnis mit gespreizter Hand vor der Brust“ im Von der Heydt-Museum, Wuppertal – ist auch zu diesem Porträt Modersohn-Beckers kein Name überliefert. Eine unbekannte Zeitgenossin der Künstlerin sieht uns an, entrückt, aus monochromem Hintergrund. Ihr Porträt steht beispielhaft für die Malerei Paula Modersohn-Beckers, die das Gesicht aus feinsten Farbnuancen und -schichten geformt hat. Es ist ein Bildnis schlechthin – von monumentaler Einfachheit, wie sie die Künstlerin für ihr Werk erstrebt hat.

RS

